Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 50 (1946-1947)
Heft: 12

Artikel: Britisches Ferienland [1. Fortsetzung]
Autor: Hochuli, Hans
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-668485

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Britisches Ferienland

Von Hans Hochuli

1. Fortsetzung

Durch Cheshire nach North Wales

Es wird vielleicht stets das Schicksal dieser fruchtbaren und größtenteils sehr ebenen Grafschaft bleiben, bloß durchfahren zu werden. In der Eisenbahnstadt Crewe kreuzen sich wichtigste Quer- und Längsverbindungen. Man steigt hier im Jahr ein paarmal um, froh, wenn einem der gute Anschluß den Aufenthalt im ungastlichen Bahnhof so kurz wie möglich macht. Anderseits erlaubt die zwar nur in Teilstücken fertige Überlandstraße von Manchester an die nordwalisische Küste eine Fahrgeschwindigkeit von weit über 100 Stundenkilometern, da die breite Doppelführung (mit Radfahrer und Fußgängerstreifen dazu) jeden Gegenverkehr ausschaltet. Eine solche flüchtige Bekanntschaft genügt nicht, die Worte eines Dichters nach- und neuzuerleben: „Weite Rasen und Wiesen, die sich wie lebhaft grüne Tücher ausbreiten, hier und dort Gruppen gigantischer Bäume, die reiches Blattwerk auftürmen; die Feierlichkeit von Hainen und Waldlichtungen mit dem Wild, das sich dort schart; ein Bach, der sich natürlich windet oder sich in einen spiegelgläsernen See ausweitet; der umzäunte Teich, die Bäume leise zitternd wiedergebend, mit dem schlafenden gelben Blatt darauf ..." Von den östlich säumenden Erhebungen aus bietet sich ein unvergeßliches Bild von der unendlichen Ruhe unserer tragenden, blühenden, reifenden und schenkenden Erde. An schönen Abenden erst, wo die Sonne weit weg und scheinbar weit unten rot und groß in das verdunkelnde und gleichsam verdunstende Grün des Horizontes sinkt! Doch auch das bloße Schauen, etwa von der Alderley Edge herab, reicht nicht hin, wenn man es nicht zum Anlaß künftigen Wanderns nimmt. Cheshire erwandert sich schwer, wie jede Ebene, und wen nicht Kleines freut, wie die Abtönungen im Grün und die Mannigfaltigkeit im Wuchs seiner einzelnen oder gruppierten Laubbäume, deren Mächtigkeit und Vollkommenheit auf jahrhundertelange Achtung und Schonung durch das Landvolk und seine naturverbundenen Herrengeschlechter zurückgeht, oder die vielen Rabennester hoch im kahlen Geäst, oder auch die bescheidenen Dörflein mit ihren alten Kirchen aus Stein und Holz — für den ist dieses Land nicht da.

Chester, Hauptstadt und Bischofssitz mit Kathedrale, trägt mittelalterliches Gepräge und mag seit der Zerstörung von Bath als Englands bestes Beispiel dafür gelten. Der Name weist auf römischen Ursprung, wie denn die 907 gegründete St. Peterskirche in der Stadtmitte auf dem Fundament des römischen Hauptquartiers aufgebaut ist, dessen Mauerwerk am Fuß der heutigen Trägersäulen noch zu sehen ist. Die Straßen sind eng, doch die Fußgänger können wie in Bern und Thun die hier erhöhten Lauben in den malerischen schwarz-weißen Riegelbauten der Tudor-Zeit benützen. Unter und in den Arkaden befinden sich die Kaufläden. Ein gutes Stück wird die Stadt vom salmenreichen River Dee umgeben. Noch läuft die durch schwere Türme befestigte Stadtmauer um die Siedlung. Ein Turm trägt den Namen König Karls, weil der Monarch von hier aus der Niederlage seiner Truppen durch diejenigen Cromwells zugeschaut haben soll und angeblich knapp dem Tod entging, indem ein auf der Kathedrale postierter Feind nicht ihn, sondern den danebenstehenden General, traf ...

Chester liegt am Eingang zum nördlichen Wales, dessen von weitem an den Jura gemahnende Bergzüge an klaren Tagen bläulich im Hintergrund stehen. Die Küstenstraße führt über eine Reihe Badeorte nach der Universität Bangor. Zwischen den Ortschaften dehnen sich die Kampierfelder aus; Hunderte von Bungalows und Wohnwagen stehen ziemlich gedrängt herum. Neben den mehr in internationalem Stil gehaltenen Städten trifft man in den Dörfern auf das walisische Element. Die Wohnstätten der Einheimischen schauen sehr bescheiden und einfach, aber weiß und sauber aus. Fast könnte man ein normales walisisches Häuschen in einem großen schweizerischen Zimmer verstecken! Der schmale Küstenstreifen läßt sich keine Reichtümer abgewinnen und die steilen Abfälle des gebirgigen Innern stoßen oft knapp ans Meer. Hier werden

Steine gebrochen und in kühnen Rutschbahnen aus Höhen von über 100 Metern in Bearbeitungsfabriken und auf Transportschiffe befördert. Die Stimmung einer schönen Sommernacht ist hier bezaubernd. Buchten zeichnen sich mit den Lichtern der Städte und Promenaden vom Wasser ab; wie über Lugano runden sich die Bergkuppen im Hintergrund. Und wenn das Ufer schon im Dämmerdunkel steht, hält ein breiter und schmaler Streifen rötlich leuchtenden Horizonts noch lange nach, wie wenn weit außen das Meer phosphoreszierte.

Nehmen wir zur Abwechslung die Binnenroute, erleben wir in den 120 km von Ruabon nach Bangor den unverfälschten Charakter des walisischen Gebirgslandes. Von Chester nach Wrexham geht es zunächst durch einen der flachsten Teile Englands mit „So grün war mein Tal"-Kohlenpyramiden und Reihen kleiner Backsteinhäuser neben modernsten Notwohnungsbaracken. Mit dem Einbiegen ins obere Dee-Tal verändert sich das Bild. Während im engen Talboden Bäume in südlicher Ueppigkeit wachsen, wilde Kastanien über und über voller Kerzen neben hochstrebenden und unregelmäßig ausladenden Eichen und anderen Arten, erheben sich links und rechts die Berge, ein Stück weit aufwärts mit Buchen-, Birken- und Nadelwäldern bestanden; doch bald schon scheint nur noch für Heidegestrüpp und nächstens kurzes, hartes Schafgras Erde genug; und die Kämme sind über weite Strecken ganz schwarz und kahl. An der Straße folgt ein Ferienort dem andern, die Hotels und Pensionen durch viele Bäume und Gärten gegen den Durchgangsverkehr abgeschirmt. Hier finden die Gäste aus Industrie- und Kohlestädten reine, würzige Luft, Ruhe und den wohltuenden Blick ins Grüne. Nach 200 Meter über Meer aber beginnt die Öde. Wir fahren über den Nant Ffrancon-Paß (300 Meter), eine felsige, vegetationslose Lücke zwischen richtigen Kletterbergen. (Die Wildheit und Unwirtlichkeit der Szenerie, auch das Seelein nahe der Wasserscheide, lassen einen Vergleich mit dem Flüela zu!) Abgesehen von den paar Straßendurchgängen halten sich die Gebirgszüge vom Carnedd Llewelyn zum Snowdon in einer ebenmäßigen Höhenlinie von 1000 Metern. Die geringe Höhe darf nicht über die Großartigkeit des Eindrucks täuschen, den diese Berge bewirken, weil sie gleich vom Meeresspiegel emporwachsen. Nach dem Übergang fällt die Straße rasch. In Bethesda reichen die beinahe unübersehbaren Ausschuttpyramiden der Schieferwerke bis vor die Haustüren. In der Ortschaft bestehen Zäune, Wege, Türschwellen, Dächer und oft sogar die Mauerverkleidung aus dem einheimischen Material. Kurz vor dem Meeresufer blüht in den Laubwäldchen dichtes, weinrotes Rhododendrenunterholz. — Gleichen Tags fuhr ich am Abend denselben Weg zurück. Wie viel Neues die Gegenrichtung noch bietet! Die Schieferhaufen erscheinen von unten nun wie Berge groß, die erst hoch oben in die Hauptzüge eingehen. Das Paß-Seelein hat den Glanz verloren und schläft im Schatten. Aber die Häupter und Ketten liegen in jenem so unbeschreiblichen und so zauberhaften Dunstschleier vorletzten und letzten Leuchtens. Wie oft schaue ich in den Glanz der Berge zurück, der Berge ... denen zwar die Blumenpracht und die Aussicht auf noch Vollkommeneres, Ewiges fehlt — oder böte die unendliche Wölbung der See, wenn ich hinaufstiege und nun gegen Untergang blickte, gleichen Anlaß zu gleicher Erhebung, wie wenn Morgen, Mittag, Abend, wachsende Dämmerung und Nacht die Schneeberge hinab- und hinaufziehen ... So sind oft die Gedanken in der Heimat ... Die Kohlengruben wären erreicht. Rechts, düster in später Stunde auch das Grün grau, und die schwarzen Haufen weniger unterschieden; ein Bild, worin man dunkel das Schicksal der Menschen malen könnte, die jetzt neugierig gelangweilt herumstehen ... Doch wie ich an die Wahl der besten Wortfarbe zum Exkurs denke, findet plötzlich die Sonne im Hügelzug links einen Sattel und übergießt aus dieser Rinne den eben aufragenden Haufen und die Verwaltungsgebäude und Gerüste mit ihrer Röte hell, gleichsam weise bedeutend, in Moll nicht zu weit zu gehen. Im regelmäßigen Kegel leuchtet blaß ein zerfasertes Band schwefligen Gelbs.

Land — und Leute? Die Waliser halten sich für ein eigenes Volk. Sie sind es auch. Beseelt von einem starken Nationalgefühl. Der elfjährige Goronwy Owen, der mich in die Klänge seiner

walisischen Sprache einführte, erklärte mir stolz, er sei Nationalist. Es nahm mich dann Wunder, ob er wüßte, was dieses Wort bedeutete. „Wir streben nach Selbstregierung von Wales", antwortete er prompt. Der Wunsch ist irgendwie verständlich, wenn man weiß, daß der Walliser auf den Engländer hinunterschaut. „Der Durchschnittsengländer hat keine Kultur", sagte mir ein Walliser, der in England lehrt, „er hat weder Sinn noch Interesse für Poesie und Drama, auch wenig für Musik (?). Sehen Sie aber unser Volk, wie es dorf- und kreisweise zu öffentlichen Wettkämpfen sich mit Begeisterung einfindet, zum Eisteddvod, wo Männer und Frauen ohne Unterschied des Standes, schöpferische Liebhaber im wahrsten Sinne, im edlen Bardenstreite um höchste Anerkennung ringen. Unsere Kultur ist die Kultur des ganzen Volkes, nicht die einer bestimmten Schicht. Sie gründet tief in der Liebe zur Heimat und ihrer Geschichte, aus welchen sie, neben dem Born des christlichen Glaubens, ihre Stoffe nimmt." Die Sprache des Landes zu lernen ist leider ein Luxus für den Fremden. Ich glaube aber gerne, daß man damit die Bekanntschaft mit ursprünglichster Volkskunst machen würde.

Es gibt noch einen andern „Weg" nach Nordwales. Täglich fahren von Liverpool aus Vergnügungsdampfer bis in die Meerstraße zwischen dem Festland und der Insel Anglesey. Neun Stunden hin und zurück für etwa 15 Schilling. Liverpool, an der Mündung des River Mersey gelegen, kommt als Hafenstadt an zweiter Stelle nach London. Die Landungsstelle, wo die Dampfer für Irland, Man und Wales anlegen, befindet sich ungefähr über dem Straßen- und dem Eisenbahntunnel, deren Entlüftungsschächte beidseits des über einen Kilometer breiten Flusses wie kleine Wolkenkratzer aussehen. Der ganze Landungsplatz schwimmt, und die Zufahrten sind auf und ab in Schienen beweglich, so daß sie sich Flut und Ebbe automatisch anpassen. Man muß erst einmal Schlange stehen, um auf die „St. Tudno", ein 2300-Tonnen-Boot für über zweitausend Personen, zu kommen, findet dann aber für die gemieteten Liegestühle noch reichlich Platz. Flußabwärts fahrend passiert man Attrappen mit der weißen Aufschrift „Wreck", auch Bojen, die dasselbe bedeuten; weiter außen ragen noch mehr Überreste der wiederholten Bombardemente aus dem Wasser, und man kann Taucher bei der Arbeit beobachten. Das rechte Ufer mit seinen Dockmauern, Verladeplätzen, Stapelhäusern und herüberguckenden Schiffsschornsteinen ist eintönig. Der Kurs führt fast nördlich durch den Crosby Channel, so daß man sich beim Abdrehen gegen Südwesten 25 Kilometer von der walisischen Küste entfernt befindet. Neben der Vermeidung von Sandbänken hat der große Umweg noch den viel größeren Vorteil, daß die Bar öffnet. Vielen Passagieren ist dies das Wichtigste: außerhalb der englischen Küstenzone zu „Unzeiten" Bier trinken zu können. (Man muß natürlich wissen, daß das Offenhalten der Wirtshäuser in England auf die Stunden von etwa 12—2 Uhr und abends 8—10 Uhr beschränkt ist. Und erst noch findet man gegenwärtig Schenken, die des Biermangels wegen nicht einmal zu den gestatteten Zeiten zu öffnen brauchen!) Nach einem respektvollen Bogen um den großen Orm, einem Miniatur-Gibraltar, steuert das Schiff auf eine alte Priesterinsel, den Steinhaufen Puffin, zu. Etwa drei Meter hoch ragen brüchige Felsen senkrecht auf, dann erhebt sich der mager mit Gras und Büschen bestandene Rücken mit einem zerfallenen Gehöft und dem verlassenen Einsiedlerturm. Grau und Graugrün werden aber erhellt durch Tausende von weißen Möwen und andern Vögeln, die hier Schutz finden. — Wir halten uns nun nahe ans Ufer der Insel Anglesey, die hier mit prächtigen Herrensitzen in Gärten und Wäldchen bespickt ist. Die Fahrrinne ist sehr schmal, und nicht selten bleiben Schiffe im Schlamm und Sand der Menai-Straße stecken, über die sich eine der schönsten Hängebrücken für den Straßenverkehr und eine „Rohrbrücke" für die Eisenbahn spannen. — In einer geschützten Bucht liegt die Penmon Priory aus normannischer Zeit. Anglesey, sagte man mir, war lange das Zentrum der Druidenreligion — eine Art von keltischem Rom also —, weshalb es hier zur Römerzeit und später bei der Christianisierung sehr heftige Kämpfe abgesetzt hatte.

(Fortsetzung folgt.)